



Märchenschloss Giessbach

Judith Weber

Herausgeber: Dr. Jost Schumacher



© 2008

Text: Judith Weber

Gesamtherstellung: Truninger AG, Luzern

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Herausgebers	S. 5
Vorwort der Stiftung „Giessbach dem Schweizervolk“	S. 7
Vorwort von Franz Weber	S. 11
Märchenschloss Giessbach	S. 13
Ursprung und goldene Vergangenheit	S. 14
- Das erste Giessbachhotel	S. 20
- Ein Hotelpalast im Bergwald	S. 22
- Die Giessbachbahn	S. 26
Niedergang	S. 31
- Rettungsanker	S. 32
- Ein verwegener Plan	S. 33
- Die Botschaft des grauen Vogels	S. 34
- Giessbach dem Schweizervolk	S. 37
- Eine „Volks-AG“ wie sie im Buche steht	S. 38
Wiedereröffnung	S. 40
- Der allererste Gast: Die glückbringende Kaminfegerin	S. 40
- Vom Parkhotel zurück zum Grandhotel	S. 42
- Goldener Herbst	S. 43
- Weisse Weihnachten	S. 44
- Ein Himmel voller Engel	S. 45
- Chaos	S. 47
- Ein schwarzer Hund	S. 48
- Presse im Anmarsch	S. 49
- Kulturzentrum Giessbach	S. 50
- Ein guter Geist	S. 52
- Romantische Gedenkstätte	S. 52
- Wiedererweckung einer fast vergessenen Kultur	S. 53

Ein Giessbach-Geheimnis	S.55
- Seltsames Wohlbefinden	S.55
- Ausgeraubt	S.56
- Hundertfaches Echo	S.57
- Ein Hotel wird zum Zuhause	S.58
„Der Unterschied liegt in der Mentalität“	S.59
Dem speziellen Metabolismus des Giessbach Rechnung tragen	S.64
Das neue alte Kurhaus	S.67
- Wassereimer auf dem Dachboden	S.69
- Der erste Eindruck im Giessbach	S.71
- Das Naturschwimmbad im Giessbach	S.71
„Die Rettung des Giessbach, ein Schlüsselereignis für die Wiederentdeckung historischer Hotelbauten“	S.73
- Eine Chance für den Schweizer Tourismus	S.73
- Unerlässliche Eckpfeiler des Lebens	S.75

Vorwort des Herausgebers

Eigentlich ist die Reihe „Innerschweizer Schatztruhe“ auch der Innerschweiz gewidmet. Das Grandhotel Giessbach, welches zum Thema gemacht worden ist, liegt aber im Kanton Bern. Ein Widerspruch?

Als ich letztes Jahr von Sörenberg auf das Briener Rothorn aufgestiegen bin – das Briener Rothorn ist übrigens die höchste Erhebung des Kantons Luzern, – habe ich mit Freuden festgestellt, dass von dort aus das Grandhotel Giessbach prächtig ersichtlich ist. Besonders an sommerlichen Nachmittagen, wenn die Sonnenstrahlen den Giessbach beleuchten, kommt er besonders zur Geltung.

Seit 2006 darf ich als Verwaltungsrat die Geschicke des Giessbach-Unternehmens mitbestimmen. Unter dem Präsidium Franz Webers, unter der Leitung des heutigen Hoteldirektors Matthias Kögl und Vera Weber als delegierter Verwaltungsrätin kann das Hotel hervorragende Abschlüsse präsentieren. Dass die Auslastung der Zimmer dabei nicht weit von 100 % liegt, sei nebenbei erwähnt. 2008 konnte das Kurhaus eingeweiht werden. Das neue Schwimmbad wird ökologisch und umweltgerecht betrieben. Gewisse Sorgen bereitet die Modernisierung der Giessbach-Bahn, die einen nicht wegdenkbaren Bestandteil des Unternehmens bildet. Ihre Renovation und Anpassung an die heutigen Normen ist mit einem hohen Kostenaufwand verbunden.

Die Tatsache, dass man aus der „Innerschweiz“ auf den Giessbach blicken kann, hat mich dazu bewogen, dieses Kleinod in die „Innerschweizer Schatztruhe“ aufzunehmen.

Danken möchte ich der ganzen Familie Weber, vorab Franz Weber als dem eigentlichen Retter des Giessbach, wobei jedes Mitglied seiner Familie viel zum heutigen Erfolg des Giessbachs beigetragen hat. Frau Judith Weber hat spontan den redaktionellen Teil dieser Schrift übernommen, worüber ich mich ganz besonders freue. Nicht unerwähnt sei die von Franz Weber gegründete „Stiftung Giessbach dem Schweizervolk“, welche den Hauptteil

der finanziellen Last für das Wiedererstehen des Hotels und seiner Anlagen getragen hat.

Ich freue mich, dass ich diese Schrift all meinen Verwandten, Freunden und Bekannten zum Jahreswechsel 2009 schenken darf. Ich bin überzeugt, dass durch die Nummer 8 wieder ein Beitrag zur Kunstgeschichte unserer Heimat möglich wurde. Zur Finanzierung haben die Tribschen Immobilien, Baar und die Lubag AG, Luzern beigetragen. Vielen Dank.

Der Herausgeber
Dr. Jost Schumacher

Vorwort der Stiftung „Giessbach dem Schweizervolk“

Die Geschichte des „Giessbachs“ erscheint mir als steter Wechsel von Wunder und Katastrophe.

In erster Linie sind natürlich die Giessbach-Fälle selbst das grösste Wunder: Fast wären sie 1824 versiegt – was selbstverständlich die grösste Katastrophe gewesen wäre!

Die eigentliche Geschichte beginnt erst spät, mit der Entdeckung des Berner Oberlandes, dem Anfang des Tourismus.

Erster Pionier war Johann Kehrli, der, zusammen mit Pfarrer Daniel Wyss, die Fälle erstmals erschloss: 1810 erstellte er eine Ruhebänk, 1822 ein Schutzhaus und 1834 das erste gemauerte Gästehaus. Mit seinen Kindern erfrischte er die Touristen – hauptsächlich Engländer – mit Brot, Käse, Milch und Musik. Die Fälle beleuchtete er mit „Wedele“ und als Souvenirs verkaufte er die ersten Briener Schnitzereien. An diese Ära erinnern die Gedenktafel an der Mauer beim Kiosk und zahlreiche Stiche von Kleinmeistern.

Nach Kehrli's Tod 1854 wollten die „singenden Kinder“ den Wald vollständig abholzen: Drohende Katastrophe! Der erste Retter war Konrad v. Rappard, ein deutscher politischer 1848er Emigrant (wie Wagner und Semper), der den Giessbach 1857 kaufte und das erste Hotel (das spätere Kurhaus) erbaute. Der Architekt war Friedrich Studer, der Erbauer des „Bundesratshauses“ (heute Bundeshaus-West), sein junger Schwager Horace Edouard Davinet war bereits sein Assistent.

Mit Eduard Schmidlin, Landschaftsgärtner aus Stuttgart, gestaltete er den Park mit Wegen, Aussichtspunkten und der schönen Treppe zum „Känzeli“. v. Rappard verkaufte bereits nach 2 Jahren den Giessbach an die Dampfschiffgesellschaft Thuner- und Brienersee. Schmidlin führte weiterhin das Hotel. v. Rappard zog Johann Rudolf Hamburger aus Bern bei, um die Fälle nunmehr bengalisch

zu beleuchten: Der Anfang der pyrotechnischen Fabrik in Oberried.

An diese Ära erinnern das 2007 wieder in seiner früheren Form hergestellte Kurhaus, die Parkanlagen und die Gemälde von Clara v. Rappard, Tochter des Konrad, im Davinet-Saal.

Der bedeutendste Pionier war zweifellos Karl Hauser aus Wädenswil/ZH, der den Giessbach 1870 kaufte. Er beauftragte Horace Edouard Davinet mit der Projektierung und dem Bau des neuen Hotels, das 1875 eröffnet werden konnte.

Der erste Bau des wohl bedeutendsten Hotelarchitekten des – lange Zeit zu Unrecht verachteten – Historismus hatte Louvre-ähnliche Kuppeln. 1883 brannte er fast gänzlich nieder – eine weitere Katastrophe! – und wurde sofort wieder durch Davinet aufgebaut, diesmal im zeitgemässen „Schweizerhaus-Stil“ mit den spitzen Türmen.

Weitere Errungenschaften der Ära Hauser: Eigenes Gaswerk, 1879 Bau der ersten Standseilbahn mit der Ausweiche in der Mitte – Roger Rieker beschreibt die Bahn kompetent im Kunstführer – und nach dem Brand die elektrische Beleuchtung.

An diese Zeit des „goldenen Tourismus“ der Belle-Epoque erinnert, Gott sei Dank, noch viel, hauptsächlich das Grandhotel selber und die Drahtseilbahn.

An Davinet erinnern zusätzlich dessen Alters-Porträt von Wilhelm Balmer im nach ihm benannten Saal und das von Bern versetzte Grabmal in der Nähe des Giessbachs.

Etwas vom nostalgischen Hauch der „Welt von gestern“ strahlt das schöne Denkmal der Margarethe Stern aus Dresden, Meisterschülerin von Franz Liszt (1901), aus.

Die grosse Katastrophe des ersten Weltkrieges beendete dann die Glanzzeit des Giessbachs: Bereits 1911 verkaufte Hauser die ganze Anlage.

In der Folge versuchte u.a. eine Aktiengesellschaft – Davinet verlor dabei sein Vermögen! – den Hotelbetrieb fortzuführen, ohne grossen Erfolg, und im Zweiten Weltkrieg diente das Hotel zeitweise als Internierungslager. Nach 1945 drohte der Abbruch ...

Der zweite Retter war Fritz Frey-Fürst, Besitzer des Bürgenstock-Hotels und der Elektrowerke Reichenbach: 1947 kaufte er den Giessbach; Eröffnung des „Parkhotels“ und des neuen Kraftwerks 1949.

Einige Bauten mussten leider weichen, so die Pension Beausite (auf dem heutigen oberen Parkplatz), die Bierhalle und der gedeckte Gang vom Hotel zum Kurhaus. Die modischen Vereinfachungen und Purifizierungen am Hotel und am Kurhaus waren moderat und reversibel – die Pläne für einen Totalumbau in den 60er Jahren wurden aus Rendite-Gründen glücklicherweise fallen gelassen! Neu erstellt wurde das Chalet und das Schwimmbad, die noch heute an die Ära Frey erinnern.

Eine Fast-Katastrophe wäre die geplante Führung der linksufrigen Autobahn auf der Höhe des Hotels gewesen: Ing. Jakob Bächtold ist es zu verdanken, dass diese dann in einen Tunnel verlegt wurde!

Letzte Katastrophe: Die Herren Frey beschlossen 1979, das Hotel abzubrechen und ein modernes „Jumbo-Chalet“ (Neubaugesuch 1981) aufzustellen.

Sofort reagierte eine Arbeitsgruppe „Rettet den Giessbach“ (unter meinem Präsidium) und erarbeitete mit Fachleuten aus der Hotel- und Baubranche ein Memorandum, mit dem Ziel, die Eigentümer und die Öffentlichkeit zu überzeugen, dass der Altbau als seltenes Zeugnis des „goldenen Zeitalters“ des Tourismus unbedingt erhalten werden müsse und zudem gegenüber dem geplanten modernen Bau auch marketing-mässig überlegen sei.

Vergeblich: Die Eigentümer betitelten die Arbeitsgruppe als „links-grüne Idealisten“ und die Brienzer erklärten, die „Zeit der bernischen Landvögte sei vorüber“! Ich war deprimiert und resigniert...

Da geschah das letzte Wunder: Durch eine Fügung - ich glaube nicht an Zufälle! - fand ich in der allerletzten Minute den eigentlichen Retter: Franz Weber.

Er gründete 1982 die Stiftung „Giessbach dem Schweizervolk“ und eröffnete 1984 das Grandhotel Giessbach.

Sukzessive wurde das Hotel renoviert – mit der massgebenden Unterstützung des kantonalen Denkmalpflegers Jürg Schweizer, der übrigens auch den Kunstführer GSK verfasst hat – die „Sünden“ der früheren Besitzer ausgemerzt (Dachgeschoss, Piano Mobile, Vereinfachung des Kurhauses usw.), die Eingangshalle, der Salon mit Réception und Bar, das Billardzimmer wurden wieder hergestellt, die Ausstattung der Säle und der Zimmer stilgemäss vorangetrieben. Dabei hat Frau Judith Weber unermüdlich und mit viel Liebe mitgewirkt. Erwähnt sei die Filial-Ausstellung des Berner Kunstmuseums – dessen erster „Inspektor“ H.E. Davinet war! – mit den herrlichen Gemälden u.a. der bereits genannten Clara v. Rappard und des Monumentalmalers Charles Giron.

Vieles ist erreicht, vieles ist noch zu tun! Der Tochter Vera, die mit viel Mut und Traditionsbewusstsein das Werk ihrer Eltern fortsetzt, wünsche ich die nötige Kraft und Zuversicht dazu: Das Wunder möge weiterdauern!

Rudolf v. Fischer
Vizepräsident der Stiftung Giessbach dem
Schweizervolk

Bern, den 30. Oktober 2008

Vorwort von Franz Weber

Wem ist heute noch bewusst, dass der Giessbach und seine historische Hotelanlage im Zuge der damaligen Nationalstrassenplanung unter einem gigantischen Viadukt der N8 hätte „begraben“ werden sollen? *„Giessbach in Gefahr!“*, hiess es anfangs der siebziger Jahre, und *„Fällt der Giessbach der N8 zum Opfer?“*

Unter anderen Fehlplanungen im Nationalstrassenbau war es besonders auch die N8 am linken Brienerseeufer, die mich bewog, im Sommer 1973 die Volksinitiative *„Demokratie im Nationalstrassenbau“* zu lancieren. Die dadurch hervorgerufene Debatte führte nach zähem Hin und Her zum Verzicht auf den monströsen Viadukt und zur Untertunnelung der Giessbachlandschaft. Das Kleinod über dem Brienersee war damit einstweilen vor Verschandelung bewahrt.

Als die letzten Giessbachbesitzer 1979 den Hotelbetrieb einstellten, weil die Unkosten zu hoch und die anstehenden Renovationen zu kostspielig seien; als Abbruchpläne bekannt wurden und eine Arbeitsgruppe für die Erhaltung der historischen Giessbachanlagen mich in letzter Not zu Hilfe rief, gab es für mich kein Zögern: Ich startete zur zweiten Rettungsaktion. Mit Dankbarkeit blicke ich heute zurück auf die begeisterte Zustimmung, die meiner Kampagne *„Giessbach dem Schweizervolk“* aus dem ganzen Land zuteil wurde. Was ich immer geahnt, ja gewusst hatte, bestätigte sich: Es gibt so etwas wie eine Giessbach-Sehnsucht! Es ist die Sehnsucht nach dem Echten, dem Beständigen, die Sehnsucht nach lebendig geliebener Vergangenheit.

Mein Dank geht an alle, die mitgeholfen haben, den Giessbach zu retten. Er geht auch an Dr. Jost Schumacher, der in dieser Schrift die alte und neue Geschichte des Giessbach im Rahmen seiner *„Innerschweizer Schatztruhe“* in Wort und Bild lebendig werden lässt.

Montreux, im November 2008
Franz Weber

Märchenschloss Giessbach

Heute wie vor hundert Jahren bildet die historische Hotelresidenz an den vielbesungenen, silbern schäumenden Giessbachfällen hoch über dem Brienersee eine Welt für sich. Umgeben von Bergen, Wäldern und Alpwiesen, mit atemberaubendem Blick auf die unversehrte Brienerseelandschaft, liegt diese geborgene Oase weit abseits von Hetze, Alltag und Verkehr.

« ... Giessbach bewahrt sich ein Stück Traum und Sehnsucht, eine Leichtigkeit und Feinheit des Seins – eine gewisse art de vivre. »



*Grandhotel Giessbach im Oktober
Foto: Derrick Feole*

Ursprung und goldene Vergangenheit

Wer von Interlaken auf dem linken Brienerseeufer an den schönen alten Bauerndörfern vorbei in Richtung Brienz und Luzern fährt, sieht auf dem gegenüberliegenden Ufer ein einsames Schloss aus dem Bergwald aufragen. Es ist das sagenumwobene Grandhotel Giessbach, einer der letzten unersetzlichen Zeugen der goldenen Ära des schweizerischen Hochtourismus. Mit seinen drei Türmen, verzierten Giebeln und Lukarnen, mit den zierlichen Balkonen und verschnörkelten Terrassengeländern erhebt es sich wie einem Märchen entstieg auf sonniger Felsterasse, während dicht an seiner Seite die silbern schäumenden Wasser der legendären Giessbach-Fälle dem smaragdgrünen Brienersee entgegenstürzen.



Der Giessbach entspringt hoch oben am 2706 Meter hohen Schwarzhorn, sprudelt über die herrliche Tschingelalp, wo manchmal noch Gamsen zusammen mit den Kühen weiden, nimmt die Wasser des Hexensees und des Hagelsees in sich auf und fließt etwas ruhiger auf der idyllischen, kreisrunden Bödelialp. Dann braust er durch den Bergwald in die enge Bottchenklamm und weckt das Echo an der Falkenwand, wo vor Jahren noch Adler nisteten. Durch den Bottchenhals, einer wilden Schlucht, fließt der Bach in den lieblichen Talboden der Giessbach-Güter. Dann stürzt er von vierhundert Meter Höhe über vierzehn Felsstufen in den See hinab.

*Maler, Zeichner
und Kupferstecher hielten
die Schönheit
der Giessbachfälle im
Bilde fest*

